

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 35 (1970)
Heft: 4

Artikel: HKS : Erinnerungen an den streitbaren Hans Konrad Sonderegger
Autor: Kundert, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 4

35. Jahrgang

Dezember 1970

Inhalt: Alfred Kundert, HKS, Erinnerung an den streitbaren Hans Konrad Sonderegger — Dr. Paul Suter, Alte Bilder aus Baselland — Walter F. Meyer, Vom verschwundenen Glück des Holzens — Wilhelm Schaub, Ausgestorbene Tiere unserer Heimat — Heimatkundliche Literatur

HKS

Erinnerung an den streitbaren Hans Konrad Sonderegger

Von Alfred Kundert

Fragen wir einen etwa 25jährigen Baselbieter nach der Bedeutung der drei zusammengekoppelten Initialen, wird er wohl mit einem verständnislosen Kopfschütteln antworten. Begreiflich, denn HKS ist seit mehr als einem Vierteljahrhundert tot. Die ältere Generation freilich ist im Bild und erinnert sich lebhaft an jene Krisenjahre, als man sich jeweils auf die mit HKS gezeichneten Leitartikel im «Landschäftler» stürzte, um darin womöglich die richtige Antwort auf die brennende Frage nach den wahren Ursachen der wirtschaftlichen Misere zu finden. Wer aber stak hinter diesen drei Buchstaben? Ein eigenwilliger Kämpfer für eine bessere, gerechtere Welt, ein Volksaufklärer und leidenschaftlicher Anwalt der wirtschaftlich Bedrängten. Und wie eh und je, wo einer mit Scharfsinn und Unerschrockenheit Fehler und Mängel am System aufdeckt und mit seiner unerbittlichen Kritik vor den Mächtigen in Staat und Wirtschaft nicht Halt macht, so hat sich auch HKS erbarmungslose Feindschaften zugezogen. Feindschaften, an denen HKS schliesslich zerbrach, weil er gewohnt war, mit offenem Visier zu kämpfen,

gegen die Intrigen und Machenschaften kleinlicher Rachsucht jedoch keine geeignete Abwehrwaffen hatte.

Wer also war HKS?

Er wurde am 10. Oktober 1891 in Heiden im Kanton Appenzell AR als Sohn des Lehrers und spätem Regierungsrates Wilhelm Sonderegger geboren und wurde auf die Vornamen Hans Konrad getauft. Früh verlor er seinen Vater und die impulsive und aufgeschlossene Mutter hatte eine achtköpfige Kinderschar durchzubringen. Die weitem Ausführungen über den Lebenslauf von Hans Konrad Sonderegger stützen sich auf die «Erinnerungen an meinen Vater HKS», die seine Tochter Annina Belz-Sonderegger im «Schweizer Jahrbuch 1970 für Politik und Kultur» (Curia Verlag) veröffentlicht hat. Man erfährt, dass für die Sonderegger-Waisen die Schulferien nicht Ausruhen, sondern Arbeit und Mitverdienen bedeuteten. So betätigte sich Hans Konrad — wie er seinen Kindern erzählte — als Ausläufer, Kellner, Küchengehilfe usw. Nach Absolvierung der Kantonsschule in Trogen studierte er in Basel, Bern und Marburg Theologie und wurde dann als Pfarrer nach Lavin und Guarda im Engadin gewählt. Sogleich begann er romanisch zu lernen, das er in kurzer Zeit beherrschte und als er seine erste romanische Predigt im Kirchlein von Lavin hielt, war dieses übervoll; denn selbst vom Oberengadin waren Neugierige gekommen. Von da an predigte er nur noch romanisch und fühlte sich auch mit diesen Bergmenschen so tief und innig verbunden, dass er später immer und immer wieder dorthin zurückkehrte. In Lavin fand er übrigens seine Lebensgefährtin Maria. Sein lebhaftes Interesse an der Erhaltung der romanischen Sprache brachte es mit sich, dass er jahrelang für die «Gazetta Ladina» seine romanischen Artikel schrieb. Das Familienleben im Pfarrhaus schildert Annina Belz u. a. wie folgt: «Vater schrieb seine Predigten meist im Wald oder am Bach, an einen Baum lehrend und seine Pfeife schmauchend, nachdem er uns zuerst Schiffchen oder Tiere zum Spielen geschnitzt hatte.»

Vom Pfarrer zum kämpferischen Politiker

Trotzdem sein Wirken in Lavin und Guarda die glücklichste Phase seines Lebens darstellte, gab es etwas, das HKS besonders bedrückte: nämlich die Not der Bergbauern und überhaupt die Not in der Welt, gegen die von der Kanzel aus kaum wirksam zu kämpfen war. Da wollte es der Zufall oder eine Fügung, dass Werner Zimmermann gerade das Engadin durchwanderte und bei dieser Gelegenheit HKS kennen lernte. Er machte ihn mit dem Buch «Die natürliche Wirtschaftsordnung» von Silvio Gesell bekannt. HKS

bemerkte nach der Lektüre: «Ich las das Buch ohne aufhören zu können, ich las es immer wieder, prüfte immer wieder und — obschon es schlecht geschrieben ist — es kam wie eine Erleuchtung über mich, ich sah die Lösung all der quälenden Probleme in kristallklarer Sicht. Ich erkannte, dass das Christentum sich nicht nur im Wort erfüllt und in christlicher Nächstenliebe, aber dass man eine wirtschaftliche Grundlage schaffen muss, die Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit, Arbeit für jeden Einzelnen gewährleistet und



HKS. Aufnahme nach 1930. Aus «Schweizer Jahrbuch» 1970 (Curia Verlag)

damit eine wahrhaft christliche Menschheit gedeihen kann». Diese Erkenntnis hatte ihre Folgen. Geben wir wieder der Tochter Annina das Wort: «Der leidenschaftliche Kämpfer Sonderegger war erwacht, aber noch fehlte ihm das Rüstzeug. Als Pfarrer konnte und durfte er nicht politisieren. Seine Frau, stets und immer opferfreudig, ermöglichte ihm das neue Studium der Jurisprudenz, sie spornte ihn auch an und verheimlichte ihm den Kummer der Trennung, der ungewissen Zukunft... Das Studium der Rechte und der Nationalökonomie befriedigte ihn insofern, als ersteres seinem ausgeprägten

Sinn für Logik und Gesetzmässigkeit entsprach, letzteres ihn jedoch zu stetem Widerspruch aufstachelte und ihn damit zwang, sich mit den Gesell'schen Theorien nochmals auseinander zu setzen. Mit der Dissertation ‚Die strafrechtliche Behandlung der Frau‘ erwarb er sich den Doktorhut. Aber was nun? Im friedlichen und friedfertigen Lavin war keine Anwaltspraxis aufzubauen. So siedelte HKS mit seiner Familie in seinen Heimatkanton über und eröffnete in Teufen ein Advokaturbureau. Zu diesem Umzug bemerkt Annina: «Ich müsste vom Telefon, diesem unbekanntem Wunderding, erzählen und auch von unserer Hilflosigkeit, uns mit den Nachbarkindern zu verständigen, die nur deutsch sprachen und wir nur romanisch.»

Leitartikler und Politiker

Die Anwaltspraxis war freilich nur Mittel zum Zweck, der Familie ein gewisses Auskommen zu sichern. Die Welt von HKS hatte aber weitere Horizonte. Man muss seine Ueberzeugung und seine Ideen unters Volk bringen und das geschieht am besten durch die Presse. Durch welche Presse aber? HKS wurde Redaktor am appenzellischen Lokalblatt «Säntis» und kurz darauf Mitredaktor bzw. Leitartikler am «Landschäftler» in Liestal. Der sterbende Redaktor Keller hatte ihn empfohlen. In einem Brief aus dem Jahr 1927 schrieb HKS u. a.: «Es liegt mir sehr viel daran, dass die Artikel im ‚Landschäftler‘ nach Sprache und Inhalt gut sind und sich von allem Journalisten-Jargon fernhalten. Ich bestrebe mich immer, so klar und so knapp wie möglich zu schreiben. Ich kann z. B. längere Zeit über ein einziges Adjektiv nachsinnen. Die Gefahr liegt meistens in der Ueberladung; auch gibt man sich selten ganz genaue Rechenschaft über den Inhalt und die scharfe Umgrenzung der Begriffe, die man verwendet. Nietzsche und Spitteler bleiben die beste Schule...» Das ist es gerade, weshalb den Leitartikeln von HKS soviel Resonanz beschieden war: die Klarheit, die Eindeutigkeit und Unerschrockenheit. — 1927 zog die Familie nach Heiden in die «Rose», die frühere Dependence des Hotels «Freihof», darin — wie Annina Belz schildert — «die gute Frau Altherr einstmals fürstliche und gräfliche Gäste aus Deutschland beherbergte, aber Freundin und Betreuerin von Henry Dunant bis zu seinem Tod war».

Der Kämpfer

HKS ein Kämpfer? Fragt die Zünftigen des herrschenden Machtkomplexes. Und die Antwort lautet: ein Querulant, ein Fanatiker, ein ehrsüchtiger und überdies rücksichtsloser Streber. Wie weit gefehlt. Hätte es HKS wirklich auf eine steile politische Karriere abgesehen, wäre das Problem, das keines

gewesen wäre, leicht zu lösen gewesen: er hätte nur mit der Fortschrittlichen Bürgerpartei des Kantons Appenzell AR stramm in Reih und Glied stehen müssen und — man könnte risikolos einen Tausender wetten — er wäre nach dem Rücktritt von Bundesrat Häberlin in die oberste helvetische Exekutive gewählt worden. Aber HKS ging es ja gar nicht um politische Gipfelstürmerei, sondern in erster Linie um Aufklärung des Volkes über die Funktion und die Manipulierung des Geldes als Schlüsselfunktion für eine gesunde Wirtschaft. Noch erinnert sich die ältere Generation, wie er in unzähligen Vorträgen, auch im Baselbiet, für eine Abwertung des Schweizerfrankens eintrat, während man diese Forderung im Klub der Mächtigen mit einem imperativen Njet zurückwies. Wie richtig seine Forderung war, verriet kurz darauf die vom Bundesrat dekretierte Abwertung.

Die parlamentarische Arena

Klar, dass die Stimmbürger die aussergewöhnliche Begabung des eigenwilligen HKS nicht übersehen konnten. So wurde er ausserrhodischer Ständerat im Jahr 1934. In seiner ersten Rede verfocht er das Postulat der Wechselkursenkung, die dazumal beinahe als Landesverrat angeprangert wurde, kurz darauf jedoch durch Bundesratsbeschluss realisiert wurde. Natürlich blieben die Appenzeller Freisinnigen nicht tatenlos und ihre Propaganda brachte es fertig, dass HKS im nächsten Wahlgang sein Ständeratsmandat an den freisinnigen Industriellen Walter Ackermann abtreten musste. Damit freilich war HKS aus dem Bundeshaus keineswegs hinausbugsiert. Denn 1939 sprangen die Baselbieter ein und wählten ihn im Jahr 1939 in den Nationalrat. 1935 hatten die Freiwirtschaftler zusammen mit den Jungbauern 11 277 Stimmen erzielt, während sie es 1939, als sie allein in den Kampf zogen, es auf 11 507 Stimmen brachten. Begreiflich, dass dieses Resultat kritischen Kommentaren rief. Denn eigenwillige, der glatten Integrierung in die solid etablierte Gesellschaft widerstrebende Persönlichkeiten von Format sind nicht willkommen. Das bekam HKS immer und immer wieder handfest zu spüren. Mit Vehemenz bekämpfte er die Flüchtlingspolitik des Bundes. In einem Artikel, der als Sonderdruck in der ganzen Schweiz Verbreitung fand, schrieb er u. a.: «So macht die Schweiz sich mitschuldig an dieser unmenschlichsten Barbarei unseres Jahrhunderts. Die ganze Tradition der Schweiz, die Menschlichkeit, das Asylrecht, das Rote Kreuz, Henry Dunant, alles ist vergessen und verraten. Das ist die Schande der Schweiz...» HKS bekam Drohbriefe und mitten in der Nacht anonyme Anrufe. Seine Tochter Annina bemerkt hierzu: «Vater war furchtlos, aber ich wachte hinter der Türe, den rostigen Armeerevolver in der Hand, sobald nur ein Fremder das Büro betrat». Der mutige, unerschrockene und daher unbequeme Parlamentarier HKS war ebenso wenig zum Schweigen zu bringen wie der brillante Journalist HKS.

Schmählich missbrauchte Briefe

Aber wenn man einem ehrlichen Kritiker nicht mit bessern Argumenten oder hieb- und stichfesten Widerlegungen beizukommen vermag, gibt es dennoch ein Mittel, ihn zu Fall zu bringen. Es ist das zwar bedenklich unfaire, aber zumeist wirksame Mittel der Diffamierung und der Lächerlichmachung. Das hat Dr. Hans Konrad Sonderegger auf bitterste Art erfahren. Im Jahr 1943 veröffentlichte die freisinnige «Solothurner Zeitung» Briefe Sondereggers an zwei Freunde, allerdings nur auszugsweise und nicht vollinhaltlich, womit man bekanntlich der Wahrheit eine Nase drehen kann. Es waren Briefe, die HKS im Juli 1940 nach der Kapitulation Frankreichs, nach der verhängnisvollen Anpasserrede von Bundespräsident Pilet-Golaz, also in den dunklen Tagen des Defaitismus und der helvetischen Verwirrung geschrieben hatte und worin er nach einem gangbaren Weg zur Sicherung der Unabhängigkeit unseres Landes suchte. Es ist schon so, wie Alfred A. Häsler vor einiger Zeit in der «Tat» in bezug auf diese Briefe bemerkte: «Manches, das im Nachhinein nach Anpassung roch, war in Wirklichkeit aus echter Sorge um das Land entstandenes Bemühen, den rechten Weg in einer Atmosphäre der Verwirrung zu finden».

Die Exekution

Weit schlimmer und bedenklicher als die Ausbeutung der missbrauchten Briefe in der Presse war die Art, wie HKS im Nationalrat politisch «hingehichtet» wurde. Die Bundesanwaltschaft hatte in den Briefen nichts Strafwürdiges finden können und das Büro des Nationalrates, in welchem die Gegner des streitbaren Appenzellers sassen, wagte es nicht, dem Rat den Ausschluss Sondereggers zu beantragen. Dafür suchte Bundesrat von Steiger vor dem Parlament HKS lächerlich zu machen. Der Nationalrat verweigerte dem Angegriffenen das Recht, sich zu verteidigen. In seinem letzten Bericht aus dem Nationalrat schrieb HKS u. a.: «Von allem dem, was ich in der Untersuchung zu meiner Rechtfertigung und zur Erklärung meiner Ueberlegungen vorgebracht hatte, erhielt der Bericht kein Wort. Bundesrat von Steiger tat genau das, was vor ihm die Zeitungsschreiber getan hatten: er riss die dankbaren Stellen aus dem gesamten Zusammenhang, um gerade dadurch die gewünschte Wirkung zu erzielen. Niemals hätte ich erwartet, dass ein adliger Bundesrat seine geistigen Einkäufe im billigsten Kramladen besorgt. Nur mit Mühe erhielt ich das Wort zu einer kurzen Erklärung: ‚Herr Bundesrat von Steiger weiss wie viele andere ganz genau, dass seine Darstellung deshalb schief und verzerrt ist, weil sie nicht den ganzen Zusammenhang gibt. Ich stelle lediglich fest, dass ich auch jetzt keine Möglichkeit habe, mich zu rechtfertigen und zu verteidigen. Das bedeutet, dass man einen unbeque-

men Politiker vor dem ganzen Volke lächerlich machen und politisch hinrichten kann, ohne ihn überhaupt angehört zu haben. Ich gratuliere Ihnen zu dieser 'Tapferkeit'».

Begreiflich, dass die unfaire Behandlung Sondereggers durch das helvetische Parlament dem sonst so kampfgeübten HKS derart zusetzte, dass er als gebrochener Mann zunächst im Tessin Erholung suchen musste. Er kam glücklich zurück und war voller Pläne. Zu deren Verwirklichung aber war er zu müde und sein Arzt empfahl ihm eine richtige Kur im Engadin. Er folgte diesem Rat und blieb für immer in seinem vielgeliebten Engadin. Denn am 4. September 1944 starb er; sein Grab liegt beim schönen Kirchlein von Lavin.

Alte Bilder aus Baselland

Von Paul Suter

Die diesjährige Reihe von alten Landschafts- und Siedlungsbildern schliesst mit zwei Beispielen aus dem mittleren und oberen Baselbiet ab. Leider sind die Bilder nicht signiert, doch liess sich wenigstens die Zeit der Entstehung ausfindig machen. An dieser Stelle verdanke ich die Hilfe von Dr. med. vet. Erich Roost, Gelterkinden, der mir als Ortskundiger auch über die Standorte der Zeichner bereitwillig Auskunft gegeben hat.

Beim ersten Bild handelt es sich um einen Durchblick von einer bewaldeten Anhöhe auf ein liebliches Tal mit einer kleinen Dorfsiedlung im Vordergrund. Eine Bleistiftnotiz weist auf die Gegend des alten Herrschaftsgutes Ärntholden (südöstlich Gelterkinden) als Standort des Zeichners hin. Nach dem Empire-Kostüm einer im Vordergrund stehenden Dame kann das Bild an den Anfang des 19. Jahrhunderts datiert werden. Die Landschaft mit der kleinen Strassenzeilen-Siedlung *Tecknau* erscheint noch recht unberührt; sie ist heute durch die Industrialisierung und das starke Wachstum des «Tunneldorfes Tecknau» vollständig anders geworden. Nur der Felskopf der Oedenburg schaut als ehrwürdiger Zeuge aus alter Zeit auf den modernen Industrieort herunter.

Das schöne Aquarell von *Gelterkinden* kann nach den Gründungsdaten der dargestellten Einzelhöfe einigermaßen datiert werden. Die «usseri Röten» (seit 1815) ist darauf verzeichnet, nicht aber die «oberi Allersegg» (seit 1827). Daher fällt die Entstehung des Bildes zwischen 1815 und 1827. Zu dieser Zeit präsentierte sich Gelterkinden als geschlossene Dorfsiedlung, überragt